

Mittwoch, 16. Februar
2011

ONZ  Obwalden und
Nidwalden Zeitung

Stans | 11. Februar 2011

Kunst füllt die Leerräume

Im **Winkelriedhaus** gibt es spannende Kunst zu entdecken

Das Nidwaldner Museum eröffnet am Samstag, 12. Februar, um 17.00 Uhr die Ausstellung «Hausbesetzung» im **Winkelriedhaus**. 13 Künstlerinnen haben während mehrerer Wochen das altherwürdige **Winkelriedhaus** besetzt.



Cécile Stadelmanns Löwenzahn-Installation symbolisiert die Vergänglichkeit des Lebens.

Fotos: Otto Odermatt

Die Künstlerinnen haben sich mit den Räumlichkeiten des **Winkelriedhauses** auseinandergesetzt. Sie haben sich mit den Personen, die in diesem Haus wohnten, beschäftigt. Sie haben sich von den Räumen und von den ehemaligen Bewohnern zu ihren Werken inspirieren lassen. Öffnet man das grosse Gartentor des **Winkelriedhauses**, steht man vor einem Turm, den Gertrud Guyer Wyrch geschaffen hat. Aus dem einen Grundelement wächst ein anderes Element. Element stützt Element. Es entsteht ein starker Grund, auf den neue Elemente gebaut werden können. Einander Stärken und Wachsen passiert gleichzeitig, so wird der Turm zur «unendlichen Säule».



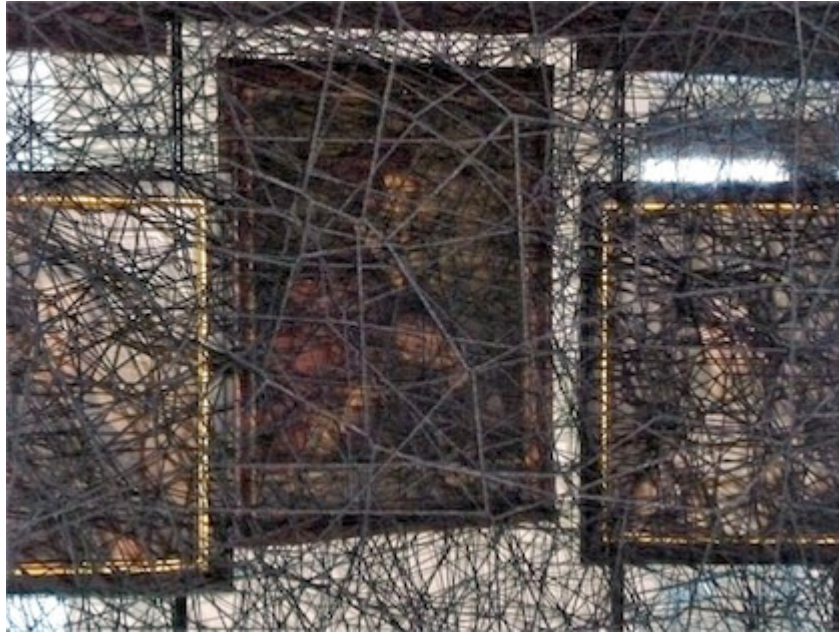
Greta Zumbühls Besen an der Gartenmauer.

Geschichte der Zeit

Greta Zumbühl hat 26 Besen an die Gartenmauer gestellt. Die Besen erinnern an Mägde, die im **Winkelriedhaus** Dienst leisteten, die tagtäglich unaufgefordert ihrer Arbeit nachgingen und das Leben der Besitzer angenehm gestalteten. Im Treppenhaus hat Zumbühl diesen Angestellten ein kleines Memento mori gewidmet. Auf einem Stück Leinen hat sie deren Namen mit grossen Kreuzstichen gestickt: Hedwig, Paula, Verena Margrith und Christel. Man muss genau hinsehen, damit man die Namen entziffern kann, sonst sieht man nur Kreuze.

Kind und Totenkopf

Cécile Stadelmann-Hochreutener führt mit vier Bildern, die sie in der oberen Loggia des Hauses entdeckt hat, zu ihrer Installation. Da ist das herzige Kind, das sich auf einen Totenkopf stützt. Eine Sanduhr erzählt die Geschichte von der schnell verfliegenden Zeit. Ein Kelch birgt kostbares Nass, und eine Drossel verherrlicht mit ihrem Gesang die Herrlichkeit Gottes. Es sind Bilder von Lebensfreude und vom Tod. Tritt man in den gewölbten Raum, sieht man fünf Reihen mit Wasser gefüllter Gläser. In jedem Glas steckt ein verwelkter Löwenzahn; der kugelförmig angeordnete Samen hat eine überaus zerbrechlich zarte Ausstrahlung. Wind bläst üblich in die zarte Kugel und trägt die Samen weite Strecken über die Felder hinweg, lässt sie fallen, der Samen zerbricht, stirbt und neue Löwenzähne wachsen. Die fünf Reihen sind mit Licht untermauert. Die Gläser strahlen, das Wasser strahlt, die Samenkugeln leuchten. Cécile Stadelmann hat mit dieser Installation das Werden und Vergehen in der Schöpfung dargestellt. Es ist ein Denkmal für die Schöpfung. Die Samenkugeln sind nicht dem Winde ausgesetzt, doch bergen sie in sich abstrakt die wunderbare Blume.



Ruth Woodtlis verborgene Porträts.

Treppe zum Spiegel

Eine Bodenklappe deckt eine alte Treppe zu. Diese führt in den Keller. Johanna Näf hat diese Treppe in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt. Mit Spiegeln, die sie an die Treppe montierte, gibt sie dem schmalen Gang eine neue Weite. Man sieht den prächtig mit kugeligen Backsteinen ausgelegten Kellerboden. Wenn man oben auf der Treppe steht, sieht man sich selber schon unten in einem Spiegel. Will die Künstlerin uns sagen: «Was willst du den schwierigen Weg dieser Treppe gehen, du bist ja schon unten, du bist ja schon überall.»?

Eingespernte Bilder

Ruth Woodtli hat im Festsaal Porträts von Jost Remigi Trachsel, Franziska Trachsel, Georg Kaiser und Karoline Kaiser aufgestellt. Woodtli hat vor den Porträtierten ein unheimliches, fast undurchdringbares Netz mit einer groben Schnur gezogen. Es ist, als ob sie die Bilder einsperren möchte. Man sieht zwischen den Schnüren nur ganz wenig von den Porträts. Es wird bewusst eine Distanz geschaffen. Die Geschichten der Porträtierten liegen nicht mehr offen da, man kann die Charaktere nicht mehr erkennen – sie bleiben ein Rätsel. Der unendlich lange Lebensfaden, dieses unheimliche Netz, symbolisiert das vielseitig bewegte Leben, vielleicht auch die Schwierigkeiten, mit denen die Porträtierten lebten.

Lebensfreude und Martyrium

Eleonore Amstutz hat ihren Platz in der Hauskapelle gefunden. Ein grosses Wandgemälde, das die Freuden des Lebens besingt, setzt sie bewusst der von Martyrium, Leiden und Askese geprägten christlichen Bildtradition gegenüber. Der goldene Lebensbaum fordert den Betrachter auf, sich der verfeinerten Ebene der Schöpfung zuzuwenden und die Freude des Lebens zu geniessen. Bei längerem Betrachten des Bildes kommt einem «Das hohe Lied der Liebe» in den Sinn, passend also zur heutigen Zeit und zur Kapelle.

Grau, schwarz und ernst

Vreni Wyrch hat Porträts ehemaliger Bewohner aus dem Zimmer genommen. Einzig Nikolaus Keyser behielt seinen Platz. Mit eigenwilligen Selbstinszenierungen hat Wyrch Selbstporträts gemacht. Es sind fast alles Frontalaufnahmen, mit grau und schwarz übermalte Fotografien. Da gibt es keinen goldenen Rahmen. Die Frau schaut ernst, manchmal traurig, ins Zimmer. In die Vergangenheit schaut sie, und die Vergangenheit gibt ihr zu denken. Es sind bescheidene, scheue Bilder. Einzig die selbstsichere Schamanin beherrscht sich und den Raum. Auf einem Bild scheint es, als ob die Frau das Zimmer fluchtartig verlässt. Wyrch zeigt Frauengesichter, die in geheimnisvolles Schweigen gehüllt verschlossen ihren eigenen Geschichten nachhängen, ihren eigenen Weg gehen.



Tina Z'Rotz hat eine Büste entworfen, die bei näherer Betrachtung aus Würstchen besteht.

Eine Büste aus Würstchen

Im Festsaal gibt es Wandmalereien, die die Reisen von Ritter Melchior Lussi beschreiben. Er reiste nach Jerusalem und nach Santiago de Compostela. Die Malereien sind beschädigt. Es gibt grosse Leerräume. Diese Leerräume füllt Brigitta Würsch, indem sie Farben darauf projiziert. Die Farben bringen Leben in die fragmentarischen Reisebilder. Sie kommen und gehen. Durch die Projektionen wird der Raum für die damals fast unendlich weiten Reisen geöffnet. Er wird für den Betrachter geöffnet, damit er träumend die Reisen von Ritter Melchior Lussi wiederholen kann. Eine geheimnisvolle Büste besetzt ein Zimmer. Sie steht allein und stolz im Raum. Von Weitem sieht es aus, als ob sie zum Schutze des Kopfes und der Schultern sich eingepanzert hat, eine Art Gürteltierpanzer. Tritt man jedoch näher, so sieht man, dass der schützende Panzer aus lauter Würstchen besteht. Will Tina Z'Rotz mit dieser Büste ganz einfach zeigen, dass man das wird, was man isst? Oder will sie die Stumpfheit der heutigen Welt zeigen, der jegliches Mitgefühl fehlt? Alle Sinnesorgane fehlen der Büste. Der Würstchenpanzer deckt sie alle zu. Büsten stellt man für Helden auf. Ist dies ein heutiger Held, dem alles «wurst» ist, so lange es ihm gut geht?



Lea Achermann hat eine neue Wand geschaffen.

Düstere Lithografien

Susanne Haag ergänzt mit Lithografien alte Votivtafeln. Die Lithografien sind dunkelgrau und repetieren Motive, die man auf Andachtsbildern findet. Malt sie nicht eigene Votivtafeln, weil die Wunder heute nicht mehr stattfinden? Die Lithografien sind düster im Vergleich zu den wunderbar naiv gemalten farbigen Tafeln, die die Freude einer Heilung bezeugen. Die Lithografien sind bewusst so gesetzt, damit ein Kontrast zwischen der coolen Gegenwart und der Vergangenheit voller Wunder entsteht. Lea Achermann hat im Haus einen Raum ausgewählt, dessen Täfer mit Ornamenten übermalt ist. Sie übernimmt ein Ornament und spielt mit ihm. Es wird gemalt, gespiegelt und nochmals gemalt und wieder gespiegelt. Das Resultat des Spiels bedeckt eine ganze Wand des Raums. Die Wand kommuniziert knallig rot und weiss mit der eher diskreten Wand aus der Vergangenheit. Die neue Wand dominiert die alte, stellt sie in den Schatten, so wie heute viel Altbewährtes in den Schatten gestellt wird.

Das Dunkle lässt träumen

Esther Wicki-Schallberger hat die bürgerliche Wohnstube nicht verändert. Bei Tageslicht sieht man alle Gegenstände deutlich. Doch bei Schwarzlicht werden verschiedene Gegenstände hervorgehoben. Es sind Gegenstände, an die man sich gerne erinnert: der grosse Blumenstraus, den Grossvater zum Geburtstag bekommen hat, das Tischtuch, das die Grosstante schon besass, die Vorhänge, die das Zimmer umgeben. Eine feine weisse Linie verbindet die Gegenstände. Der Rest bleibt im Dunkeln verborgen, und als Betrachter fragt man sich, was ist denn da sonst noch vorhanden. Träumen ist angesagt. Esther Wicki-Schallberger macht den Mechanismus des Erinnerns deutlich. Man erinnert sich an das, was man gerne mag, anderes wird ins Dunkel verdrängt.



Sabine Amstad hat in einem Raum einen Fluss ausgebreitet.

Grundlage für das Leben

Sabine Amstad beschäftigt sich mit dem Wasser. Sie macht Zeichnungen vom Wasser. Sie experimentiert mit Wasser. Sie malt das Wasser. Sie filmt das Wasser. Wasser ist eine lebensnotwendige Grundlage für Mensch und Natur, deshalb ist es verständlich, dass sich eine Künstlerin so intensiv damit beschäftigt. In ihrem Raum hat sie einen Fluss ausgebreitet. Mit Ölkreide hat sie behände die Strömung auf Papier gebannt. Weite und kurze Kringel verfolgen flink lange und kurze Striche. Es entstehen Wirbel, die sich wieder auflösen. Es ist eine wuchtige Masse von Wasser, die sich zeichnerisch eindrücklich im Raum bewegt. Die verschiedensten Farben der Umgebung spiegeln sich im Nass: Herbstlaub, blauer Himmel, fettgrünes vom Wasser genährtes Gras. Im kleinen Videoraum zeigt uns Sabine Amstad, wie lebendig

der See sein kann. Das prächtige Wellenspiel, das seit unendlicher Zeit die Menschen begeistert, hat sie mit Video eingefangen. Die Wellen flimmern, gleissen, schillern im Licht der Sonne. Von Stunde zu Stunde verändern sich die Farben, doch immer ist ein Leuchten da in diesen unendlichen Wellen. Es ist ein Leuchten, das Freude bereitet. Nidwaldner Künstlerinnen haben das Winkelriedhaus besetzt. Sie haben sich von den Räumen inspirieren lassen, von der Atmosphäre des Hauses, und schufen beachtenswerte Environments und Kunstwerke.

Mehr zum Thema

Am liebsten Barock und Venedig - Oberdorf | 04. Januar 2011
Bilder voller fantastischer Assoziationen - Stans | 22. Oktober 2010
Paul Lussis «Zeitigen»-Installation - Ausstellung | 23. Oktober 2010
Käslins geschnitzte Heiligengeschichten - Stans | 05. Oktober 2010
Über die Kunst des Haarflechtens - Stans | 26. August 2010
Von der Sparkasse zum Museum - Engelberg | 29. Juli 2010
Geschichte ist nicht einfach starr und stumm - Stans | 22. Juli 2010
Kulturgüter sind lebende Erinnerungen - Sachseln | 15. Juli 2010

ARTIKELINFO

Artikel Nr. 105504
11.02.2011, 10.03 Uhr
Autor/in: Otto Odermatt
Seitenaufrufe: 78

© 2010 - 2011 by ONZ Obwalden und Nidwalden Zeitung